**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 5 (1915)

**Heft:** 5

**Artikel:** Und dann kam das Jahr 1914 [Fortsetzung]

**Autor:** Bührer, Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-633842

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 5 — 1915 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 30. Januar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

# Die beiden Züge.

Von Carl Spitteler.

Horch, welch ein Jubel, welch ein Glockenball!
Die Straße braust von Menschenwogenschwall.
Das ist ein Drängen, Wimmeln und Gewühl,
Begeisterungshungrig und erwartungsschwül.
Da jauchzt der Aufruhr: „Platz, der Festzug naht!“
Musik bricht an. — Wie ich ans Fenster trat,
Sah ich beim Bannergruß und Flaggenwinken
Halbarden glänzen, Morgensterne blinken.
Von Samt und Seide lachte Farbenlust,
Und frohe Andacht schwellte jede Brust.

Plötzlich durch die geputzte Sonntagswelt
Ertönt ein: Halt! Ein ferner Hornston gellt.
Die Menge weicht, das Lebehoch verstummt,
Mit dumpfen Schlägen eine Trommel brummt.
Ueber die Brücke stampft, bestaubt, bepackt,
Ein schweigend Bataillon in festem Takt.
Die Fahne hoch, der Oberst an der Spitze,
Und aller Augen sprühen Mutesblitze.

„Im Zug zu vieren!“ herrscht Kommandoschall,
Und durch die Reihen klirrt der Widerhall.
Jeder gehorchte ohne Wort und Wank,
Und keiner hofft auf Beifall oder Dank.
Die Züge schwenkten links und rechter Hand —
Sagt an, mit welchem zog das Vaterland?

# Und dann kam das Jahr 1914.

Novelle von Jakob Bührer, Bern.

5

Die immer temperamentvoller gewordene Rede Inäbnits hatte die Aufmerksamkeit der benachbarten Tischgesellschaften auf sich gezogen. Inäbnit brach plötzlich ab, kurz darauf erhoben sich die Drei und sie begaben sich in den kleinen Musterfriedhof, der hinter der Ausstellungskirche angelegt worden war. Blutrote Salven umgrenzten zwei Gräberreihen, in denen prunkvolle Grabsteine standen. Das Weglein zwischen den Gräbern verlief sich in den Wald, und wo es den Waldrand erreichte, standen über einem Brunnenbassin zwei nackte Frauengestalten aus Bronze, bezaubernd einfach und edel in ihrer Haltung. Als die drei an den prunkvollen Grabsteinen vorbeikamen, meinte Inäbnit achselzuckend: „Wie kalt und kühl einen diese Steine lassen. Wohl erkennt man ein Streben nach neuen Formen, aber man sieht es deutlich, das Streben entspringt dem Kopf und nicht dem Herzen. Das ist das allergefährlichste, die bloße Neuerungssucht. Immer neues, anderes zu schaffen, gehört zum eigentlichen Wesen des Industrialismus. Daß die Menschen erkennen möchten, daß ein abgrundtiefer Unterschied zwischen diesem absichtlichen Neuern und jenem ursprünglichen Erschaffen von bisher Ungewohntem liegt, daß jenes in der Hauptsache durch die Konkurrenz, dieses durch eine innere Notwendigkeit diktiert wird.“

Sie kamen an einem auf einer Seite offenen, etwa anderthalb mannshohen Mauerrechteck vorüber. In die rohverputzte Mauer waren kleine Nischen eingelassen, in denen Aschenurnen standen. Vor der hintern Querwand lag ein niederer Quader, auf dem ein junger, zarter Frauenkörper, aus rohem Kunststein gegossen, schlief. Davor auf einem hohen, dünnen Sockel stand ein überschlankes, weibliches Figürlein. Magere Rosenstämmchen hoben hier und dort wenige, aber herrliche Blüten in die stille Ummauerung, an der manchmal eine zarte Epheuranke emporstieg. Stillfarbig und in ruhig edlen Formen standen die Urnen in ihren Nischen. Schweigend verweilten die drei vor dieser kleinen Abgeschiedenheit, in der das Leben seine zartesten und inhaltsvollsten Formen zu Ehren der Toten hingestreut zu haben schien. Christian hätte den Hut ziehen mögen.

Endlich wandten sie sich ab und kamen in einen kleinen Garten auf der Rückseite der Kirche, in dem ein paar Dutzend Grabkreuze und Grabzeichen für Gräber von Kindern und bescheidenen Leuten von Blumen und Grün umwuchert wurden. Am Ende des Wegleins blieb Inäbnit stehen und wies auf ein kleines schmiedeisernes Grabkreuzlein: „Was haltet ihr von dem da,“ frug er. Inäbnit besah sich das

Ding aufmerksam und meinte dann: „Ach, ganz interessant."

„Ich finde daran nichts besonderes," sagte Katarina. „Und du?"

„Das Besondere daran," sagte Christian, „ist, daß es von mir ist, und das andere: es ist die einzige wirkliche Schmiedearbeit, die ich bis jetzt hier gesehen habe. Das ist Eisen, versteht Ihr, und als Eisen behandelt worden, nicht wie Blech. Seht das da," — und er wies auf ein prunkvolles Grabgeländerlein, — „das ist mit allerhand Kunstmittelchen hergestellt worden. Ob das Material dabei vergewaltigt wurde oder nicht, ist ganz gleichgültig. Seht, diese widerwärtig glatte Form steckt in aller Ewigkeit nie in einem Stück Eisen, kann nie mit dem gefühlvoll geführten Hammer, sondern nur mit vergewaltigenden Spitzfindigkeiten aus der Natur herausgeholt werden." Aufgeregt redete Christian weiter. Und Katarina fand, daß, wenn man das Kreuzlein näher betrachte, es ganz, ja sehr hübsch sei. Aber dieses verspätete Lob machte wenig Eindruck auf Christian. Ziemlich grob sagte er: „Ach was, dummes Zeug, das Kreuzlein ist gar nichts besonderes, es ist mir auch ganz gleichgültig, ob das Werklein als Ganzes gut ist, wichtig ist einzig, daß das Wie daran, der Weg, der damit gezeigt ist, als der richtige anerkannt wird."

„Da hast Du vollkommen recht," sagte Inäbnit, „das Wichtige ist, daß wir nichts in die Dinge hineintragen, sondern herausholen, was in ihnen steckt. Das meinte ich vorhin auch, als ich über die Religion sprach. Im Menschen steckt von Natur aus Religion, aber wenn man sie von außen in ihn hineintragen will, ist's damit zu Ende!"

Katarina schüttelte leise den Kopf: Was diese beiden Menschen für Reden führten! Gestern war sie ganz bezaubert gewesen von ihrem Jugendfreund, so einfach und herzlich hatte er sich gebeben, bis dann mit einem Mal ganz plötzlich eine unerklärliche Zurückhaltung und Verstimmung über ihn gekommen war. Sie schritt den Männern voran in den kleinen Kreuzgang und in das kleine Kirchlein, in dem eine protestantische und eine katholische Abteilung aneinandergebaut waren. Vor einem Glasgemälde, einer Kreuzigung, blieb sie bewundernd stehen, und Christian freute sich heimlich, daß die außerordentlich straffe, ganz aus der Technik der Glasmalerei herausgeborene Komposition den Beifall seiner Freundin gefunden hatte, aber gleich darauf blieb sie im Chor hinter dem Altarkreuz vor einem andern Glasgemälde stehen und fand beinahe die gleichen Ausdrücke der freudigen Anerkennung, und doch war das Bild, so viel Christian davon verstand, ohne jeden künstlerischen Fleiß, ohne eine Spur von Verständnis für das Handwerkliche der Glasmalerei entworfen und durchgeführt. Als sie das Kirchlein verließen, verabschiedete sich Inäbnit; er habe noch zu tun, er wünsche Christian guten Flug und gute Landung. Von Katarina nahm er auf jene kalte Weise Urlaub, auf die man einen Menschen grüßt, der einem gleichgültig ist.

Christian fühlte sich von dem übersättigt, was er heute schon geschaut hatte, und Katarina war einverstanden, daß sie einen kleinen Ausflug unternehmen wollten. Sie verließen die Ausstellung und folgten einer breiten Landstraße, die zwischen hohen Alleebäumen steil niederfiel. Alsbald tat sich zur Linken ein lieblicher Wiesengrund auf, unter dessen leichtbewegten Hügelwellen grün und gischtig die Aare vorüberschoß.

An einer langen Reihe dreieckiger Dachgiebel einer Spinnerei, die kaum recht über die Wiesensenkung hinwegschauten, schritten sie vorüber und erreichten auf einem Feldweg den Wald, in dem sie steil aufwärts mußten. Bald traten die Bäume wieder zurück, und tief unten schoß nun der breite Fluß um eine große Biegung. Kleine Sandinselchen lagen hier und dort darin, Jungholz tauchte seine Zweige in die Flut, darüber stieg ein Wiesenbord auf. Zwischen den Lücken hoher Laubbäume stand jenseits des Flusses ein braunes, kleines Kirchlein, und hinter einer Gartenmauer ein altes, herrschaftliches Haus. Das Weglein ging weiter, ziemlich hoch oben, längs der steil abfallenden Böschung. Immer sah man den Fluß unten ziehen, glitzernd und sonnig. Nur manchmal, wenn er wieder um eine Biegung glitt, lag ein tiefer Schatten darauf. Die Luft war warm, und jene schwere, schläfrige Bewegung in ihr, mit der ein heißer Sommertag Atem zu holen scheint. Hin und wieder glitzerte silbern die Rückseite eines Blattes auf; auf dem Weglein und dem Grasgrund schwankten leise die Gitterschatten des Gesträuchs. Ein einzelner großer Schmetterling trällerte daher, oder ein ganzer Schock von Bläulingen, die man aufgescheucht hatte, wirbelte durcheinander. Christian schritt ziemlich gedankenlos durch die Sommerpracht. Die vielen Reden hatten ihn müde gemacht. Aber da ward das Weglein immer schlechter, nun hüpfte es auf einmal einen ganzen Satz hinunter, und Christian mußte sich umwenden, und seine Freundin herabheben. Nun tat es wieder ganz gesittet, lief behutsam zwischen hohen Haselstauden weg, und jetzt plötzlich an einer nackten Sandsteinfläche — aus. Nein, es war nicht aus. Nur das Brücklein war in die Tiefe gegangen; dafür zog sich am Felsen entlang ein kaum zweihand breites Bändchen. Katarina gestand, daß sie sehr schwindlig sei; aber an seiner Hand wolle sie es wagen. Und sie kam glücklich bis über die Mitte, dort begann sie zu schwanken. Ein kräftiger Riß und sie lag an seiner Brust. Nun gingen sie Arm in Arm auf dem schmalen Weglein, trotz der Hitze. Bald fand sich das Weglein zurück in den Hochwald. Wie weit der war, wie duftig! Der Waldweg führte in eine Lichtung. Ueberrascht blieb Christian stehen. Die Lichtung war eine Waldstraße von einer Breite, wie sie Christian nie gesehen. Links und rechts, hinter mannshohen Tännlein, kirchturmhohen Buchen mit wundervollen wuchtigen Kronen; dazwischen wie ein breiter Waldstrom die ganz mit Moos überwachsene Straße, die sich langsam senkte und weit unten um eine Biegung verschwand. „Herrlich, herrlich," machte Christian und drückte Katarinens Arm fest an sich, und mit einem mal begann er mit ihr über das Moos weg die Straße hinunter zu laufen, und eine ausgelassene Lustigkeit überkam sie beide, wie sie in Kinder fährt, wenn sie von einem Spaziergang heimkehren und die Müdigkeit verschwunden ist.

„He, he," sagte ein Holzer, der am Wege stand und sein Pfeiflein stopfte, „he, he!"

Aber sie achteten seiner nicht und hüpften weiter, als wäre all die Lebens- und Daseinsfreude in sie gefahren, die in den Bäumen, die hier so groß, herrlich und alt geworden

waren, stecken mußte. Aber kaum hatten sie die Biegung erreicht, so verlor sich die breite Waldstraße in einem Grasweglein, und gleich darauf gings holperig und steil hinunter und plötzlich standen sie an der Aare. Aber da war auch ein großes braunes Fährenschiff, mit dem glitten sie über das reißende Wasser, und als man in der Mitte war, sah man einen langen glitzernden Waldstrom ab, und darüber blauen Himmel und weiße Wolkenränder. Dicht am andern Ufer, unter alten Bäumen, lag eine Gartenwirtschaft, in der sie sich niederließen. Ihre Fröhlichkeit hielt an, sie gaben sich gute Worte und mieden alles, was die Harmlosigkeit der Stunde hätte stören können, bis Christian die Uhr zog und sagte: „Herrgott! Du, ich muß ja gehen." Da überschoß eine dunkle Traurigkeit und Angst ihr Gesicht, sie legte ihre lange, schlanke Hand auf seinen Arm, und fragte mit einer unsäglichen Güte in der Stimme: „Willst Du wirklich fliegen?" Und er sah ihr ins Auge, lange und aufrichtig, und sagte: „Ja, Katarina, ich muß, dies eine Mal, nachher niemehr, wenn Du nicht willst." „Gut, dann geh!" Und sie wußten beide, daß sie in diesem Augenblick Brautleute geworden waren. Sie brachen nach der nächsten Ortschaft auf. Sie gingen Arm in Arm und wußten, daß sie sich lieb hatten, aber sie redeten nicht davon.

Ein Nebenbähnlein trug sie in die Nähe des Flugplatzes. Eben sauste in einem Automobil der Flieger heran. Christian begrüßte ihn herzlich. Der Flugapparat wurde aus einer Halle ins Freie gebracht. Der Flieger prüfte den Mechanismus genau; dabei schien es Christian, als ob ein merkwürdiger Ernst über seinen Zügen liege. Man bot Christian eine Wolljacke, eine Mütze und eine Schutzbrille. Er trat mit den Sachen an den Zaun, an dem Katarina stand. Als er mit den Kleidern in Ordnung war, bot er ihr die Hand. Sie stand bleich und aufrecht, aber sie konnte es nicht verhüten, daß eine Träne in ihr Auge trat. Da hielt es Christian nicht länger. Er zog sie an sich und küßte sie. Dann ging er. Ein Paar Leute standen um den Apparat herum. Der Flieger stieg ein, Christian folgte und machte sich's in dem engen Sitz so bequem wie möglich. „Erst ist der Luftdruck des Propellers recht unangenehm, das verliert sich bald," wandte sich der Flieger an Christian. Die Stimme klang heiter, und doch lag darunter ein natürlicher, doch seltsam anmutender Ernst. Jede Bewegung des Fliegers verfolgte Christian. Eine merkwürdige Ruhe war über diesem Menschen. Nun sprang der Motor ein. Wie das toste und um die Ohren stürmte. Jetzt hob der Flieger die Hand. Sie schoßen vorwärts über das grüne Feld weg, es holperte und federte merkwürdig. Jetzt hörte das auf. Aber noch ehe sich Christian recht bewußt war, was eigentlich geschehe, standen sie auf Baumhöhe in der Luft. Der Motor sang, und die Luft stürzte mit einer Macht, die ihnen fast den Atem nehmen wollte, auf sie ein. Die Eindrücke waren viel zu rasch, zu gewaltig, als daß sich Christian hätte sagen können, was er eigentlich erlebe. Schon waren die Weglein da unten dünne Pinselstrichlein durch eine mächtige, mit Farben über und überfüllte Leinwand. Jetzt überflogen sie eine Eisenbahnlinie. Ein winziges Rauchschwänzlein lief hinter einem verschwindend kleinen, schwarzen Etwas her. Aber jetzt, — ja, du lieber Gott, — seine Sinne waren ja viel, viel zu langsam: Dort am Horizont das Gebirge, da hinten die mächtige Wolkenwand, riesig, ungeheuerhaft, da unten gleich der Wald; Madonna; wie entzückend schön so ein wegsausender Tannenwald aussah! Jetzt hopp, über den Fluß weg, über den ein Paar Brücken liefen. Wie nichtswürdig diese Brücklein, diese „großartigen" Bauwerke sich ausnahmen, und das Trämlein kroch darüber weg und Menschentüpflein! Aber jetzt zur Rechten die Stadt, die alte, ja, das hatte noch Bestand, massig, wuchtig in sich geschlossen und selbstbewußt lag sie da und kleine Gäßlein liefen längelang und in feinen Biegungen durch sie empor. Heiho, wir sind schon drüben am Berg, am Gurten! Vielleicht sausen wir direkt in ihn hinein! Da, umgewendet! und ehe man dran denkt, ehe es menschenmöglich ist, steht der Aeroplan direkt über der Münsterspitze. Wie klein und fein das Maßwerk aussieht, wie spielerisch! Und das Denkmal davor ist ein kleines schwarzes Flecklein. Weiter, weiter, eine wahnsinnige Leidenschaft packt Christian, die Kraft des Motors, sein gewaltiger Temposchlag reißt ihn mit, und er jubelt: Vorwärts, vorwärts, die Welt ist unermeßlich schön! Mehr, von ihren Schätzen mehr! Hallo, die Ausstellungsstadt, mit ihren blauen, grünen Dächern zwischen den Rasen und Blumenbeeten, fein, schön. Jetzt wendet sich der Flieger um und schreit: „Passen Sie auf, wir machen einen Gleitflug auf die Stadt." Christian zittert vor Erwartung, die Augen wollen ihm aus dem Kopf, das Herz will springen vor Lust. Er erhebt sich vom Sitz, wahrhaftig; und späht nach vorn. Da — der Motor hört auf zu singen, nur der Propeller saust noch herum, — ssssss — und von unten herauf in schiefer Ebene springt das wunderbar kräftige und farbig geschlossene Bild der Altstadt herauf! Aber ehe man drei zählen kann, ist alles vorbei. Der Motor springt wieder ein und der Apparat steigt wieder. Christian will sich an den Schädel fassen, aber der Luftzug schlägt ihm beide Hände ins Gesicht. „Hast recht," jubelt Christian, „wozu jetzt denken? Schauen!" Aber der eine Augenblick hat doch genügt, um Christian zu sagen, daß der Zehntel einer Sekunde des Daseins größte Empfindungssummen in sich zu fassen vermag! Wieder wendet sich der Flieger. „Landen," reißt ihm der Sturm vom Munde weg. Gleich darauf setzt der Motor von neuem aus und in unsäglich glücklich machendem schrägen Fall geht es in die Tiefe. Langsam und sanft steigt zwischen den flimmernden Linien des Propellers hindurch die Erde den Fliegern entgegen. Und mild wie eine Mutter ihr Kind in die Arme nimmt, hebt sich die Erde an die Räder des Flugapparates, der nach kurzem Auslauf stille steht. (Schluß folgt.)

## Das Glück.

Es stand vor der Tür und pochte sacht,
Da hab ich zornig aufgemacht
Und fragte rauh: „Was willst du hier?"
Und leise sprach's: „Ich wollte zu dir!" —

„Zu mir!" So wende nur wieder den Schuh,
Ich kann dich nicht brauchen! Wer bist denn du?
Da ging's und sah nochmal zurück
Und sagte traurig: „Ich bin das Glück!"